

Gedanken zum 16. Jahressonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

die Gleichnisse, in denen Jesus spricht, sollen den Zuhörern Jesu das Verständnis für die Frohe Botschaft erleichtern. Er will seinen Zuhörern Gott näherbringen und eine Vorstellung vom Himmelreich eröffnen. Er setzt dabei auf den Verstehenshorizont und den Erfahrungsschatz seiner Zuhörer, die Landbevölkerung um den See Gennesareth herum, Fischer, Bauern, Hirten, Handwerker.

Wir sind nun einmal keine Landbauern aus Galiläa. Uns fehlt daher dieser Erfahrungs- und Verstehenshintergrund.

Jesus hat aramäisch gesprochen, die Evangelisten haben ihr Evangelium in Griechisch aufgeschrieben. Für uns wurden die Texte ins Deutsche übersetzt. Wenn es um einzelne Worte geht, müssen wir deshalb ganz vorsichtig sein, damit es keine Missverständnisse gibt.

Diese beiden Schwierigkeiten spielen für das Verständnis des heutigen Evangeliums eine große Rolle.

Schuld daran ist das deutsche Wort „Unkraut“. Laut Wikipedia ist Unkraut spontane Begleitvegetation in Kulturpflanzenbeständen. Damit verbinde ich am Getreidefeld in erster Linie Disteln, Mohn und andere Pflanzen, wie Knöterich, Kornblumen und Kamille. Sie schimmern durch das Getreide durch, säumen den Rand der Felder. Sie nehmen aber auch dem Getreide die Nahrung aus dem Boden und sind bei der Ernte hinderlich, weil sie die Körner verunreinigen. Dieses Unkraut kann keiner wollen und es ließe sich, da es gut erkennbar ist, beizeiten mit Stumpf und Stiel ausreißen. Was ist daran falsch? Der Sämann tut ja auch gut daran, die Felder vor der Saat gründlich von solcher Art Unkraut zu befreien.

Jesus ging es nicht darum, auch vom Unkraut als von Gott gewolltem wertvollen Bestandteil der Schöpfung zu sprechen und Respekt vor dem andersartigen zu predigen. Das meiste Unkraut kann man von klein auf erkennen und vom Getreide unterscheiden. Aber genau vor dieser Neigung zur voreiligen Einteilung in Gut und Böse will Jesus uns warnen. Dazu ist das Bild vom Unkraut und Weizen nicht besonders glücklich gewählt.

Die Zuhörer Jesu wussten, dass Jesus nicht von Unkraut in Form von Disteln und Mohn geredet hat. Im griechischen Text hören wir nämlich den Namen des Unkrauts, nämlich Zizanian, übersetzt Taumel- Lolch oder Rauschgras. Dieses Gras kommt in Palästina vor und ist in der Wachstumsphase dem Getreide sehr ähnlich, so dass man es im Unterschied zu sonstigem Unkraut kaum vom Getreide unterscheiden kann, und es ist darüber hinaus gefährlich. Oft von einem Pilz befallen, ist es die Ursache für Vergiftungserscheinungen nach dem Genuss des damit verunreinigten Getreides.

Mit diesem Bild hat sich Jesus seinen Zuhörern verständlich gemacht. Er predigt den achtsamen Umgang mit den Mitmenschen. In jedem Halm und in jedem Mitmenschen kann sich

Böses verbergen, aber uns steht es nicht zu, uns über den anderen zu stellen oder gar voreilig über andere zu richten.

Wie oft hatte es in der Geschichte der Menschheit schon verheerende Folgen, wenn diejenigen, die sich für die Vollkommenen halten, andere Menschen anderer Herkunft, anderen Aussehens, anderer Sprache, anderen Glaubens und anderer Kulturen für minderwertig erklären und aussondern, verfolgen und töten? Die meisten Konflikte unserer Welt haben letztlich in diesem Verhalten oder in der Propaganda in diese Richtung ihre Ursache.

Auch in unserem Alltag spielt dieses Problem eine Rolle. Wenn Sie einen Kredit brauchen und in Ihrer Straße Menschen wohnen, die ihren Zahlungsverpflichtungen nicht immer nachkommen, werden Sie ein Problem haben, weil der Computer der Bank Sie deswegen ablehnt. Wenn ein junger Mensch auf sein Bewerbungsschreiben einen Vornamen schreibt, der auf einen Migrationshintergrund oder eine bestimmte soziale Schicht schließen lässt, wird er es schwerer haben, berücksichtigt zu werden.

Und wenn sie bestimmte Autohäuser, Möbelgeschäfte oder Modehäuser besuchen, dann sind sie bei so manchem Verkäufer schon beim Betreten des Geschäfts in einer Schublade nach vermeintlicher Kaufkraft einsortiert, aus der sie sich kaum noch befreien können. Also: kleiden Sie sich einfach und sie kommen günstiger an Autos, Möbel und Klamotten.

Doch lassen Sie uns nicht immer auf die anderen zeigen. Auch wir selbst sind anfällig für bestimmte Methoden, mit denen wir unsere Mitmenschen einteilen. Gegenüber Nachbarn, Arbeitskollegen, Gemeindemitgliedern, Menschen, denen wir zufällig begegnen erfolgt – zumindest eine Vorsortierung danach – wie jemand auftritt, welches Auto er fährt, welche Kleidung er zeigt, auch Schmuck spielt eine Rolle, wie er sich auszudrücken versteht, welchen Beruf er hat, ob und was für ein Haus er besitzt, wie oft und wohin er in Urlaub fährt usw. Solche Sortierungsmethoden blockieren unsere Fähigkeiten, dem Gegenüber offen und unvoreingenommen entgegenzutreten und uns davon überraschen zu lassen, was für einem wunderbaren Menschen wir da gerade begegnen.

Wer hätte das gedacht: Ausgerechnet mit dem Hinweis auf den Taumel-Lolch ermahnt uns Jesus zur Achtsamkeit und zum Respekt vor unseren Mitgeschöpfen, die alle wie wir Kinder Gottes sind, ausgerüstet mit Würde und einem Empfangsteil für die Liebe Gottes. Amen.